

AUF DIE ROLLE ZUGESCHNITTEN

Wie Theaterkleider Geschichten erzählen, zeigt ein Wettbewerb in Luzern fürs Singspiel «Im Weissen Rössl».

Text: Lilia Glanzmann, Fotos: Ingo Höhn

Sie zupft, misst, steckt ab. Die junge Frau umschwirrt die Schauspielerin, die zur ersten Anprobe gekommen ist. «Das muss noch breiter und steifer werden», sagt Janina Ammon. Die Kostümdesignerin hat soeben den «Prix Juste-au-Corps» des Luzerner Theaters gewonnen. Direktor Dominique Mentha hat das Sprungbrett in die Theaterwelt 2004 erfunden. Alle zwei Jahre gestalten fünf junge Designerinnen und Designer Kleider für zwei Figuren aus einer Produktion des Luzerner Theaters, dieses Mal für das Singspiel «Im weissen Rössl». Wer die Jury überzeugt, wird für eine Ausstattung in Luzern verpflichtet und erhält 10 000 Franken Gage. Der Publikumssieger gewinnt ein Praktikum an der Deutschen Oper in Berlin.

DAS VORBILD Das Luzerner Theater hat «Im weissen Rössl» letzte Saison 18 Mal gezeigt. Das Singspiel von Ralph Benatzky wurde 1930 in Berlin uraufgeführt und kurz darauf von den Nazis verboten, weil darin respektlos mit Folklore umgegangen und Sexualität unverblümt thematisiert werde. In den biedereren Verfilmungen der Fünfziger- und Sechzigerjahre merkte die Zuschauerin davon nicht viel, die 2009 in Zagreb entdeckte Urfassung aber sorgte für Erstaunen. Benatzkys Werk ist kein musikalischer Heimatfilm mit glücklichen Kühen und schneebedeckten Alpengipfeln, sondern eine Mischung aus Revue, Operette und Musical. Dominique Mentha hat das Stück entkitscht und in der Weltwirtschaftskrise Ende der Zwanzigerjahre angesiedelt. Die Kostümbildnerin Ingrid Erb hat die Schauspieler in Zeitkolorit gekleidet – sie wirken, als seien sie Figuren einer alten Postkarte. So treten die Österreicher vom Wolfgangsee im Dirndl auf, und die Berliner Feriengäste tragen Knickerbocker. Und weil das Original aus den Zwanzigerjahren frischer und frecher ist als der Film mit Peter Alexander, sind es auch die Kleider: Die Kellnerinnen werden zu Revuetänzerinnen und tragen unter ihren Schürzen Strapse und Korsagen.

DIE ANTWORT Diese Inszenierung ist der Hintergrund, vor dem die fünf Finalisten des «Prix Juste-au-Corps» Ausstattungen für je zwei Rollen zu entwerfen hatten. Die Gewinnerin Janina Ammon hat die Rösslwirtin Josepha und den Kellner Leopold eingekleidet. Er ist unglücklich verliebt in seine Chefin. Diese Bande verdeutlicht die Kostümbildnerin mit einem Stoff im »



^«Wie gelungen ist hier das Dirndl-Thema umgesetzt! Wie stimmig die Proportionen. Wie ironisch die Idee. Der Designer schneidert seine Kleider aus Putzlappen und Stoffen von Ikea. Ein geldbewusster Entwurf auch, denn die Finalisten hatten ihre Eingaben auf eigene Kosten umzusetzen.» Martin Kamer, Juror; Entwurf: Alessio Fratini, Rom. Diese Kostüme gewannen übrigens den Publikumspreis.



>«Die Designerin hat die Szenerie ins Sorbische verlegt. Sie hat so zwar Folklore aufgegriffen, aber in einem anderen Land – das macht keinen Sinn. Und die Figur des Doktor Siedler kommt aus Berlin. Warum auch der Städter eine sorbische Tracht tragen soll, ist nicht schlüssig. Ich habe diesen Entwurf nicht verstanden – allerdings ist er in hoher Qualität gefertigt.» Martin Kamer, Juror; Entwurf: Julia Reindell, Dortmund



^«Die Kostüme der Gewinnerin überzeugen ästhetisch und funktional. Sie geben der Wirtin und dem Kellner eine folkloristische Note, ohne ein wörtliches Zitat zu sein. Janina Ammon macht eine klare Aussage – ihr Entwurf zeigt den Prototyp eines Kellners.» Martin Kamer, Juror; Entwurf: Janina Ammon, Luzern

∨ «Diese Idee funktioniert nicht. Die Designerin versetzt die Charaktere Sigismund und Klärchen in eine Stadt von heute und verpasst ihnen Petticoat und Anzug. Eine Kostümdesignerin muss sich überlegen, wie Regisseur und Bühnenbildner auf ihre Entwürfe reagieren können. Am Ende des Stücks erscheint der österreichische Kaiser, um zu schlichten – wie lässt der Regisseur ihn auftreten, wenn das Ganze in der Neuzeit spielt?» Martin Kamer, Juror; Entwurf: Diana Kovacic, Hamburg



^ «Die Designerin lässt die Figuren wie in einem Stummfilm aus den Zwanzigerjahren auftreten. Die Idee überzeugt, ist aber nicht stringent umgesetzt. Das Grau der Kleider ist zu wenig kontrastreich und scheidet an der farbigen Kulisse. Zwar passen die Kleider in die Zeit, doch das Kostüm des Sängers passt nicht zu seinem Körper – Kostümbildner müssen Leute richtig anziehen können.» Martin Kamer, Juror; Entwurf: Wiebke Schlüter, Hamburg

> Die Originalkostüme von Ingrid Erb.



» Rosendessin, mit dem sie Teile von Josephas Bluse genäht und die Jacke des Kellners gefüttert hat. Janina Ammon hat das Rosenmuster selbst entworfen. Denn bevor sie am Theater begann, hat sie an der Hochschule Luzern ihr Studium als Textildesignerin abgeschlossen: «Ich weiss, wie Stoffe fallen und welche Textilien sich für bestimmte Momente eignen»

Josepha ist Leopolds Chefin. Das zeigt die Kostümbildnerin mit einem volkstümlichen Witz: Sie zieht ihr Hosen an. Sie habe sich an den Outfits von Businessfrauen orientiert und der Figur mit einem Kragen einen zugeknöpften Charakter verliehen. Über den Hosen trägt die Wirtin einen Rock aus einem naiv gezeichneten Blumentextil: «Die Malerei symbolisiert die ländliche Idylle vom Wolfgangsee.» Normalerweise seien Frauenfiguren schneller entworfen. In diesem Fall war es umgekehrt, die Idee für den Kellner stand flugs: Janina Ammon veranschaulicht seine Rolle mit einer schwarzen Hose mit weissen Einsätzen auf den Hüften, die zusammen mit der Jacke bei den Zuschauern als Frack ankommen.

SKIZZEN UND ENTSCHEIDE Bevor die Kostüme genäht werden, gibt es oft nicht mehr als eine Tuschskizze oder ein herausgerissenes Foto aus einer Modezeitschrift – die Figurine. Sie zu zeichnen, hat Janina Ammon als Assistentin gelernt. «Da gab es Leute, die ursprünglich Mode gemacht haben und unglaublich gut zeichnen konnten, und solche, die nur mit Kritzeleien auskamen.» Ammon nimmt ein Foto des jeweiligen Schauspielers, legt Pauspapier darüber und skizziert das Kostüm. «So stimmen auch gleich die Proportionen, und ich sehe, ob meine Idee funktioniert» Und wer trifft die gestalterischen Entscheide? «Optimalerweise ich. Doch Grundsätzliches bespreche ich mit Regisseur, Bühnenbildner und Dramaturg.»

DER JUROR SPRICHT Martin Kamer war Juror beim «Prix Just-au-Corps». Er ist Kostüm- und Bühnenbildner und arbeitete einst für den russischen Ballettstar Rudolf Nurejew. Nach welchen Kriterien hat die Jury die Eingaben beurteilt? «Natürlich zählen künstlerisch-gestalterische Kriterien. Aber auch funktionale: Wie unterstützt das Kostüm die Rolle? Können sich Sänger gut bewegen? Riesige Kragen oder Hüte etwa sind immer schwierig. Lässt sich Schminke leicht entfernen? Und trocknet das Textil schnell, wenn das Kleid zwischen zwei Aufführungen gewaschen werden muss? Schliesslich ist das gestalterisch-handwerkliche Vermögen wichtig: die Designer müssen ihre Figurinen auf den Körper übertragen können» Wie das den fünf Finalisten gelungen ist, steht in Martin Kamers Kommentar zu den Bildern geschrieben.

MEHR IM NETZ

«Das Weisse Rössl» feiert Premiere – ein Film.

> www.links.hochparterre.ch

